

BLICKPUNKT: LIECHTENSTEINS NEUE WEGE

Eine Oase, aber nicht mehr für Steuersünder

Der Klau einer CD mit Bankdaten katapultierte Liechtenstein 2008 ins Licht der weltweiten Medienöffentlichkeit. Der deutsche Post-Chef Zumwinkel wurde festgenommen, weil er in dem Alpen-Fürstentum unversteuertes Geld angelegt hatte. Die Bundesregierung erklärte dem Bankgeheimnis in Liechtenstein und der Schweiz den Krieg. Heute, sagt der Vaduzer Regierungschef Tschüscher, redet er mit Berlin „auf Augenhöhe“ und „ganz entspannt“.

VON ILJA TÜCHTER & STEFAN FISCHER

Beim Stichwort „Finanzkrise“ bricht aus Klaus Tschüscher der Stolz hervor. Die blauen Augen blitzen hinter der randlosen Brille. „Die Regierung Liechtensteins hatte keinen schlaflosen Nächten. Wir waren eine Oase der Stabilität.“ Und während die Weltmacht USA sich um ihre Bonität sorgen muss, hat Liechtenstein gerade erst von Standard & Poor's das Traum-Rating AAA bekommen. Das ist so stabil wie das Schweizer Gebirgsmassiv, dessen Anblick Tschüscher durch die Fenster seines Amtszimmers in Vaduz genießen darf.

Das Wort von der Stabilitäts-oase wählt der 43-jährige Regierungschef bewusst. Denn „Steueroase“, das Wort, das noch immer viele Deutsche mit Liechtenstein verbinden, dieser Begriff ist für Tschüscher Geschichte. „Abgearbeitet“, betont er mit alemannischem Akzent und sanftem Ton. „Da können wir die Garantie abgeben, dass unsere Systeme funktionieren.“ 23 internationale Steuerverträge hat sein Land inzwischen abgeschlossen; die Steuerverwaltung ist um gut zehn Prozent auf 50 Mitarbeiter aufgestockt worden.

Aber die Erinnerung an die Zeit, als im Frühjahr 2008 Liechtensteins Presse alles andere als gut war, die ist durchaus wach in Tschüscher, der als promovierter Jurist ab 1995 in der Vaduzer Steuerabteilung wirkte, bevor er ab 2005 Vize-Regierungschef wurde. „Die Liechtensteiner sind ja ein ziemlich geduldiges Volk, aber ein paar kräftige Ausdrücke von damals haben die Volksseele hoch kochen lassen.“ Es gab zerkratzte Autos mit Liechtensteiner Kennzeichen an deutschen Flughäfen; es gab Liechtensteiner, die im Urlaub lieber nicht mit ihren Kindern im Nationaltrikot Fußball spielten.

Tschüscher hat selber lange Fußball gespielt, als Stürmer. Mit Stürmerqualitäten – „konsequent und schnell“ – habe seine Regierung den Paradigmenwechsel forciert. Klar sei die neue Politik durch den CD-Klau des Ex-Bankangestellten Heinrich Kieber und die daraus folgende Affäre um den deutschen Postchef Klaus Zumwinkel auch beschleunigt worden. Aber eigentlich war der Wandel da längst durchgeplant.

So war Tschüscher bereits 2002 Mitglied eines Projekts „Zukunft Finanzplatz Liechtenstein“. Ein Stichwort dabei: Revision des Stiftungsrechts. Am 13. Februar 2008 hatte der Bankenverband sein „Futuro“-Papier fertig, am Tag darauf stellte die Regierung in Vaduz diese Zukunftsvision vor. An ebenem 14. Februar aber platzte der „Liechtenstein-Skandal“ um den deutschen Postchef ...

Ein paar Kilometer entfernt vom Amtszimmer des Regierungschefs, hoch auf einem Hang am nördlichen



Liechtenstein: attraktiver Finanzplatz, aber auch Industriestandort – und idyllisch gelegen. Blick vom Schloss Vaduz ins Tal des Fürstentums; jenseits des Rheintales die Schweizer Alpen.

FOTO: REGIERUNG FL

Ausgang von Vaduz, hat Klaus Näscher denselben atemraubenden Blick auf die Schweizer Alpen wie Tschüscher. Als Rektor der Universität Liechtenstein darf er die Dinge wissenschaftlich-nüchtern sehen und aussprechen. „Die Transformation hat sich seit 2000 abgezeichnet“, bestätigt Näscher. Aber sein Land habe sich schon „sehr, sehr schwer getan, ohne Not etwas zu tun“. Der Katalysator war dann besagte Steuersünder-CD, der Kfz-Meister, der den Motor überholte, waren die Liechtensteiner Politiker.

Aber was die Reputation des Fürstentums angeht, war das Kind eben in den Brunnen gefallen. Die Folge, so Tschüscher: ein „einseitig verzerrtes Liechtenstein-Bild“. Die Wahrheit ist: Finanzdienstleistungen sind ein großes Standbein Liechtensteins, aber eben nur eines. Liechtenstein, betont der Regierungschef, das sei eben auch das Land der Autolenksäulen von Thyssen-Krupp-Presta für Hersteller

wie BMW, Mercedes, VW und Ford. Das Fürstentum sei auch das Land von Swarovski-Schmuck, der Pizzen der Ospelt-Gruppe oder der Hilti-Bohrmaschinen, zählt Tschüscher stolz auf.

Mehr als Hälfte der Jobs des Fürstentums gehören Pendlern aus dem Ausland.

Eine Viertelstunde Autofahrt nördlich von Vaduz, im Örtchen Eschen, Ferdinand Fritsche braust am Werksingang der Thyssen-Krupp-Tochter Presta im Mercedes vor, holt seine Gäste ab und lotst sie durch mehrere nur mit Computercode zu öffnende Türen ins Zweckbau-Büro von Vorstandschef Guido Durrer. Die beiden Männer sind Chefs vom alten Schlag – sie reden offen, aber bedächtig, Blenden ist ihr Ding nicht.

Dabei können sich ihre Zahlen sehen lassen: eine Milliarde Franken

Umsatz macht ihre Firma mit 500 Mitarbeitern und 16 Standorten im Jahr, etwas mehr als der ganze Staat Liechtenstein als Budget ausweist. Bis 1991 produzierte Presta nur in Liechtenstein und Frankreich. Heute ist das Unternehmen Weltmarktführer bei Lenksystemen und produziert weltweit, auch in Boom-Ländern wie China und Brasilien. Trotzdem denkt niemand daran, dass Presta Liechtenstein verlassen könnte: „Wir fühlen uns in weiten Bereichen sehr wohl“, sagt CEO Durrer mit unternehmerischem Understatement. Finanzchef Fritsche lobt die „unkomplizierte Bürokratie“. Ein Steuerberatungsbüro brauche Presta nicht. Dass es dennoch Wünsche gibt, damit hält er aber auch nicht hinterm Berg: „Die Doppelbesteuerungsabkommen sollen schnell kommen.“

Was ihre Arbeitskräfte angeht, treibt die Presta-Manager um, dass Liechtenstein und seine Umgebung für viele junge Menschen nicht at-

ktiv genug sei. Und generell sei der Markt für Fachkräfte ziemlich ausgetrocknet: Akustiker, Elektroniker, Testfahrer seien schwer zu finden. Ein Drittel der Beschäftigten kommt aus Liechtenstein, zwei Drittel sind aus dem Ausland.

Regierungschef Tschüscher weiß um die Abhängigkeit seines Landes vom Ausland als Arbeitskräftequelle und Absatzmarkt. Das Land hat 36.000 Einwohner, aber 33.000 Arbeitsplätze, von denen 17.000 durch Pendler aus der Schweiz oder Österreich besetzt werden.

Dass ein guter Teil der Wirtschaft bei aller Neuorientierung auch weiter auf den Finanzplatz entfallen wird, davon ist Tschüscher überzeugt: „Was wir aktuell sehen, ist, dass alle Banken neue Zuflüsse verzeichnen.“ Universitäts-Rektor Näscher weiß warum: „Als kleines Land muss man immer den Blick auf die Nischen richten.“ Das gelinge ganz hervorragend.

Zur Sache: Alpines Fürstentum

Das Fürstentum Liechtenstein zählt 36.000 Einwohner, etwas mehr als das westfälische Zweibrücken.



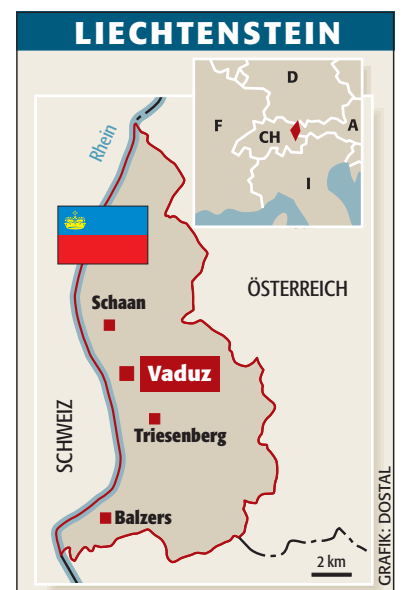
Regierungschef Tschüscher

Liechtenstein ist eine Erbmonarchie mit parlamentarischer Demokratie. Staatsoberhaupt ist Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein, seit 2004 ist Erbprinz Alois sein Stellvertreter mit allen Hoheitsrechten. Regierungschef ist seit März 2009 Klaus Tschüscher.



Erbprinz Alois

Liechtensteiner Finanzinstitute verwalteten 2009 125 Milliarden Schweizer Franken ausländischen Vermögens, das ist ein Prozent der weltweit grenzüberschreitend angelegten Gelder. Dadurch machten im Boomjahr 2007 Finanzdienstleistungen 31 Prozent der Wertschöpfung der Liechtensteiner Wirtschaft aus. In Deutschland waren es nur 3,6 Prozent. 17 Prozent der Liechtensteiner Arbeitsplätze entfallen auf den Finanzplatz. Mit 42 Prozent größter Arbeitgeber sind indes Industrie und produzierendes Gewerbe. (tüt/Fotos: regierung fl/dpa)



„Hätte es mir homöopathischer gewünscht“

INTERVIEW: Liechtensteins Bankenpräsident Adolf E. Real über den Wandel des Finanzplatzes

15 Banken sind in Liechtenstein tätig. Ihr Vertreter in der Öffentlichkeit ist Bankenverbands-Präsident Adolf E. Real. Mit ihm sprachen Ilja Tüchter und Stefan Fischer.

Herr Real, vergleichen Sie für uns Liechtensteins Image 2008 und heute. Ich erlebe heute die Diskussion um Liechtenstein im Ausland bei meinen Gesprächspartnern inzwischen als sehr positiv und wohlwollend. Weil wir eben bewiesen haben und laufend beweisen, dass wir es ernst meinen mit der Transformation. Ein Beispiel dafür ist das Abkommen mit Großbritannien, das in dieser Art einzigartig ist, weil es Kunden hilft, binnen fünf Jahren steuerkonform zu werden. Ein besonders wichtiges Abkommen wird momentan verhandelt: ein Doppelbesteuerungsabkommen mit Deutschland.

Haben Sie selber im Ausland nie Vorbehalte erlebt?

Nein, nie. Wir haben ja vor fünf, sechs Jahren schon begonnen, diese intensive Arbeit zu machen. Das, was wir jetzt machen, ist kein Resultat der Krise, sondern eine langfristige Strategie, die wir Mitte 2004 schon entschieden hatten.

Aber es ist beschleunigt worden durch den Fall Kieber, also den Diebstahl der Daten-CD.

Das ist ganz klar, das ist nicht von der Hand zu weisen.

Sind Sie da fast dankbar?

Ich hätte mich den Transformationsprozess homöopathischer gewünscht. Weil dieser Wandel natürlich unglaubliche Implikationen für die Unternehmen und die Mitarbeiter hat. Bis das alles umgestellt ist, so etwas ist ein jahrelanger Prozess.

Woher kam denn der Anstoß, Strategie-Papiere wie „Futuro“ oder auch die „Roadmap 2015“ zu entwickeln? Wenn Sie spezifisch auf das Thema der Steuerhinterziehung abheben, dann müssen Sie wissen, dass die OECD in den späten 80er Jahren schon dieses zum Thema gemacht hat. Wir sahen, dass weltweit eine Initiative kommen würde, um die Offshore-Finanzplätze unter Druck zu setzen. Sowohl Futuro als auch unsere Roadmap 2015 gehen aber viel weiter und beziehen nicht nur Steueraspekte mit ein. Die weltweite Konkurrenz ist groß. In diesem herausfordernden Umfeld wollen wir unsere Stärken erhalten und mit neuen Geschäftsfeldern Wachstum generieren.

Aus Liechtenstein ist 2008/2009 auch viel Geld abgeflossen ...

Der große Abfluss, der 2008/2009 festgestellt werden konnte, war vor allem auf die Performance der Aktienmärkte zurückzuführen. Der Rückgang des Vermögens, das hier betreut wird, aufgrund der Steueroasen-Diskussionen, war im einstell-

gen Prozentbereich. Die Banken weichen für 2010 alle wieder Zuflüsse von Neugeld aus. Das zeigt, dass das Vertrauen in den Finanzplatz nach wie vor da ist und gerade während der Finanzkrise wieder gestärkt wurde.

Wie sehen die neuen Geschäftsmodelle für Liechtensteiner Banken aus?

Zunächst einmal wird die Beratungsleistung noch intensiver. Das Thema Steuerberatung/-optimierung für ausländische Kunden wurde früher kaum bedient. Es wurde nicht nach-



Seit Februar 2010 zum dritten Mal Bankenverbandschef: Adolf E. Real. FOTO: BANKENVERBAND LIECHTENSTEIN

gefragt. Nun wird es neu aufgebaut. Dazu müssen die Mitarbeitenden zusätzlich und laufend geschult sein. Hier investieren die Banken momentan massiv. Das zweite ist, europäisch zugelassene Produkte wie Fonds weiter auszubauen. Zusätzlich sind wir dabei die AIFM-Richtlinie umzusetzen, die die alternativen Investments reguliert. AIFM muss bis zum 1. Januar 2013 umgesetzt sein, Liechtenstein wird das vorher schon tun. Dann sind wir dabei, das ganze Thema grenzüberschreitende Pensionsfonds zu entwickeln, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Kommen wir nochmal auf die Daten-CD zurück. Wie war da 2008 die Stimmung bei Bank-Mitarbeitern?

Es war eine Stimmung von Wut und Unverständnis, dass jemand das überhaupt machen kann.

Wut auf Herrn Kieber oder auf die Reaktion in Deutschland?

Zuerst einmal auf Herrn Kieber. Dann natürlich Konsternation über die Art und Weise, wie man uns pauschal in die kriminelle Ecke gestellt hat.

Will denn der Liechtensteiner Bürger noch, dass Kieber zur Verantwortung gezogen wird?

Es gibt einen internationalen Haftbefehl. Selbstverständlich erwarten wir alle, dass er vor dem Gesetz zur Rechenschaft gezogen wird.

Ideenfabrik für Liechtensteins Zukunft

An der Uni in Vaduz wurde das neue Steuergesetz entwickelt

VON STEFAN FISCHER

Seit 1. Februar dieses Jahres darf sich Liechtensteins Hochschule Universität nennen. Die gestiegene Wertschätzung drückt sich dabei nicht nur in der Bezeichnung aus.

Klaus Näscher lächelt. Seit 26 Jahren ist er Rektor der Hochschule, die 1961 als Abendtechnikum gegründet wurde. Mit der Aufwertung zur Universität hat er ein Ziel erreicht, das er schon vor einem Jahrzehnt formuliert hat. Die Hochschule bietet das Studium der Architektur und der Wirtschaftswissenschaften mit den Bereichen Finanzdienstleistungen, Wirtschaftsinformatik und Entrepreneurship, also Unternehmertum, an. Und sie ist gefragt: Als 2008 die Finanzkrise ausbrach und das Fürstentum international als Steueroase brandmarkt wurde, stand die Expertise der Wissenschaftler hoch im Kurs. Das neue Steuergesetz Liechtensteins, das Anfang des Jahres in Kraft getreten ist, wurde an Näschers Hochschule, die in einer ehemaligen Textilfabrik beheimatet ist, ausgearbeitet. „Die Regierung ist deswegen auf uns zugekommen“, berichtet der Rektor. Die Universität solle der Politik auch künftig helfen, „vorausschauend zu handeln“.

Als Näscher die Vorzüge seiner 800 Studenten zählenden Hochschu-

le bewirbt, sitzt er in der Cafeteria, deren Glasfassade den Blick auf das Bergpanorama gestattet. „Studium mit Aussicht“ verspricht der Werbeprospekt der Universität. Näscher setzt im Wettbewerb um die besten Studenten auf die enge Verzahnung mit der örtlichen Wirtschaft, die neben dem Staat Träger der Uni ist. Auch das Betreuungsverhältnis führt der Rektor ins Feld: Auf jeden Dozenten kämen lediglich 14 Studenten.

Die überschaubaren Verhältnisse im Fürstentum haben auch nach Ansicht von Aron Veress (26) ihre Vorteile. Der Ungar ist Doktorand am Lehrstuhl des Wirtschaftsprofessors Marco Menichetti, der aus Waldsee (Rhein-Pfalz-Kreis) stammt. „Hier kann man in einer Bar CEOs treffen und mit ihnen ins Gespräch kommen“, sagt Veress.

Ein ausschweifendes Studentenleben gebe es in dem kleinen Alpenstaat natürlich nicht. „Aber dadurch ist das Studium auch effizienter“, sagt Doktorand Lars Kaiser (24), der aus Karlsruhe stammt. Der studentische Zusammenhalt entstehe eher bei der Arbeit in den kleinen Gruppen als beim Feiern. Dass das nicht nach jedermanns Geschmack ist, weiß der Karlsruher: „Man liebt es oder man hasst es.“

INTERNET
www.uni.li